

Pfäffiker «Palme» unter neuer Leitung

«Es geht um viel mehr als ein warmes Bett»



Andreas Zumbühl schätzt den direkten Kontakt mit Menschen. Das gibt seiner Arbeit «Sinnhaftigkeit», wie er selber sagt. Anfang Oktober hat er die Leitung der Stiftung zur Palme übernommen und ist bereits zu einem festen Teil des Betriebes geworden.



Annabarbara
Freitag, 01. November 2019, 16:45 Uhr
Gysel



Andreas Zumbühl hat vor gut einem Monat die Leitung der Stiftung zur Palme in Pfäffikon übernommen. 1 / 2
Annabarbara Gysel

Andreas Zumbühl, Sie sind seit gut einem Monat als Geschäftsleiter bei der Stiftung zur Palme. Wie erlebten Sie die ersten Wochen?

Andreas Zumbühl: Stark begeistert bin ich von der Freundlichkeit. Die «Palme» hat mich sehr offen empfangen. Die Bewohnerinnen und Bewohner kamen auf mich zu und wollten wissen, wer ich bin. Sie wollten mich kennenlernen. Diese Offenheit ist nicht selbstverständlich. Laut meiner Einschätzung ist diese eine Riesenstärke der «Palme».

Sie kommen dadurch den Leuten, die hier leben und arbeiten, sehr nahe. Kann das auch problematisch sein?

Ich bin seit 25 Jahren im Gesundheitsbereich sozialer Institutionen tätig; komme als von der Basis. Für mich ist es keine grosse Herausforderung, diese Nähe zu pflegen. Das habe ich im

Blut. Ich arbeite vielfach mit dem Prinzip der offenen Türe. Die Leute aus dem Atelier beginnen wie ich morgens um halb acht mit der Arbeit und wir starten zusammen in den Tag. Da bleibt auch Zeit für den ersten Schwatz.

«Obwohl ich auf einen grösseren Betrieb Einfluss nehme, ist dieser kleiner wie vorher.»

Vorher waren Sie als Geschäftsführer beim Verein Werchschiür in Zürich tätig. Was hat Sie dazu bewegt, die Stelle zu wechseln?

Die Werchschiür ist eine kleine Institution. Ich hatte viel Gestaltungsspielraum und konnte einiges entwickeln. Aber ich merkte, dass die Möglichkeiten zum Weitergestalten begrenzt sind. Ich war neugierig auf etwas Neues.

Zeichnen sich im Vergleich zur «Palme» grosse Unterschiede ab?

Die Strukturen waren – aufgrund der Grösse – viel schlanker. Als Geschäftsleiter prägte ich Kultur und Strukturen fast in Person. In der «Palme» bin ich nun Teil einer grösseren Struktur. Ich freue mich, auf einen grösseren Betrieb Einfluss zu nehmen. Die Menschen, die in der Werchschiür unterstützt werden, sind nicht kognitiv, sondern vor allem psychisch beeinträchtigt. Somit sind die Angebote für die Menschen in der «Palme» anders ausgerichtet.

Von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung hin zu solchen mit kognitiver. War das eine grosse Umstellung?

Nein. Ich war schon immer in beiden Bereichen tätig. Jedoch erfahre ich hier in der «Palme» eine direkte Offenheit und Freundlichkeit, die ich in der Werchschiür nicht so erleben durfte. Denn Menschen mit psychischer Beeinträchtigung sind normalerweise reservierter.

Zur Person

Andreas Zumbühl ist 47 Jahre alt. Er wuchs in Bubikon auf und ist wohnhaft in Rüti. Er lernte Elektroniker und absolvierte anschliessend eine Ausbildung zum Psychiatriepfleger. Wichtige Stationen in seiner beruflichen Karriere sind die psychiatrische Universitätsklinik und das Schweizerische Epilepsiezentrum Zürich. Von 2013 an war er Geschäftsführer vom Verein Werchschiür in Zürich. Andreas Zumbühl ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. In der Freizeit ist er gerne sportlich unterwegs. Momentan ist Windsurfen seine liebste Sportart, denn «sie hilft mir extrem beim Abschalten, da ich mich nur aufs surfen konzentriere, das macht den Kopf frei».

Sie haben sich vor 25 Jahren für dieses Berufsfeld entschieden. Wie kam es dazu?

Erlern habe ich einen technischen Erstberuf als Elektroniker. Das war eine spannende und sehr analytische Aufgabe. Aber ich merkte, ich werde hinter dem Bildschirm nicht glücklich.

Ich brauchte Bewegung und suchte den Kontakt mit Menschen. Ich wollte etwas, das mich stärker herausfordert und mir beim Arbeiten mehr Sinnhaftigkeit geben kann. So wechselte ich direkt nach der Lehre in eine Behinderteninstitution. Es ist ein Geschenk, 25 Jahre in einem Feld zu arbeiten, in dem es nicht nur darum geht, dass Ende Monat der Rappenbetrag stimmt, sondern dass Menschen profitieren und sich entwickeln können.

Macht es das nicht umso schwerer, bei Feierabend mental abzuschalten?

Meine Frau und ich wurden ganz früh Eltern. Und es gibt für mich nichts Natürlicheres als eine junge Familie. Arbeit und Privates waren so von Anfang an zwei ganz unterschiedliche Welten. Das half mir dabei, den Schalter umzulegen und Klinik- und Familienalltag getrennt zu halten.

Institutionen wie die «Palme» gibt es mittlerweile viele. Warum sind sie in der heutigen Zeit so wertvoll?

Die Gesellschaft in der Schweiz kann es sich leisten, dass man versucht, auch schwächere Menschen aufzufangen und ihnen eine Chancengleichheit zu ermöglichen. Das ist ein gesellschaftlicher Auftrag, den wir als soziale Institution ausführen. Der Auftrag ist an uns delegiert und wir tragen das unternehmerische Risiko. Dadurch verbleiben wir der Gesellschaft gegenüber zu Rechenschaft und Transparenz verpflichtet.

»Beeinträchtigte Menschen sind ein Teil des Ortsbildes. Das hilft für die alltäglichen Begegnungen.«

Befinden wir uns in der Schweiz auf einem guten Niveau oder braucht es weitere Steigerung?

Miteinander sind wir auf einem guten Level. Es geht um viel mehr als ein warmes Bett und einen gesättigten Bauch. Die Gesellschaft hat Forderungen – nicht nur an die Institutionen, sondern an sich selber. Sie will mehr Durchmischung, eine sogenannte Inklusion.

Inklusion bedeutet, beeinträchtigte Menschen zu integrieren und sie zu einem Teil der Gesellschaft zu machen. Die «Palme» stellt jedoch einen geschützten Rahmen dar. Widerspricht das nicht diesem Inklusionsgedanken?

Inklusion wäre das ambulante System mit der eigenen Wohnung und den ganz normalen Nachbarn. Die «Palme» bietet aber bereits heute eine gute Form der Integration. In Pfäffikon sind wir mitten im Zentrum und verfügen über Wohnformen, die im Dorf verteilt sind. Die Leute kommen in unseren Laden, das sorgt für eine Durchmischung. Beeinträchtigte Menschen sind ein Teil des Ortsbildes. Das sorgt für die alltäglichen Begegnungen.

Wo diese regelmässigen Begegnungen fehlen, besteht oft eine Scheu. Was kann in solchen Fällen helfen?

Sich selber zu sein und versuchen, offen aufeinander zuzugehen. Das finde ich für uns alle in der Gesellschaft wichtig. Das Interesse und die Offenheit auf Personen in unserem direkten

Umfeld zuzugehen, das wird laut meiner Erfahrung extrem geschätzt. Genau gleich schätzen das auch die Bewohnerinnen und die Mitarbeitenden der «Palme».

Zum Unternehmen

Die Stiftung zur Palme wird sozialpädagogisch und betriebswirtschaftlich geführt und ist vom Kanton Zürich als wichtige Leistungserbringerin anerkannt. Kernaufgaben der «Palme» sind die bedarfsorientierte Begleitung und Betreuung im Rahmen von zeitgemässen Ausbildungs-, Arbeits- und Wohnangeboten. Insgesamt stellt die Stiftung 117 geschützte Arbeits-, 35 Tagesstätten- und 30 Ausbildungsplätze in vielfältigen Tätigkeitsfeldern zur Verfügung. Zudem bieten sie 101 Wohnplätze an. Bei ihren Tätigkeiten geht sie respektvoll auf die individuellen Bedürfnisse ihrer Mitarbeitenden und Bewohnerinnen und Bewohner mit einer kognitiven Beeinträchtigung ein.